

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 38

Artikel: Ds Zälgacherli [Fortsetzung]
Autor: Zulliger, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Götter, und die vom Himmel zurückgeprallten Felsenbrocken seien zu Tausenden in die aufkochende See hinabgestürzt, um in allen möglichen Zaden, Wölbungen daraus hervorzuragen.“ Nur geübten, erfahrenen Lotsen ist es möglich, den Schiffsweg durch dieses Trümmernegewirr zu finden, und doch sind die Schären von unschätzbarem Werte für die Schifffahrt. An ihnen brechen sich die stürmischen Wogen des freien Ozeans, und geschützt gegen die Brandung können die Fischerboote und Vergnügungsdampfer in ruhigem Wasser der Küste entlang ihren Weg nehmen. Ihre großartigste Entfaltung erreichen die Schären in den Lofotinseln, die mit der Festlandküste den berühmten trichterförmigen Westfjord einschließen, den größten Fischereiplatz der Erde, wo vom warmen Golfstrom umspült, die Szenerie in wilder Schönheit ihren Höhepunkt erreicht.

Dr. H. G.



Die Schönheiten des Nordens. — Landung an der Magdalenenbai (Spitzbergen).

Des Zälgacherli.

Von Hans Zulliger, Sttigen.

(Fortsetzung.)

Der Godi isch du mit em Wagner hei, het ihm ds Muul wässerig gmacht mit altem Händöpfeler, wo men uf em Lingezäl no heig, u wo-n-er ihm dervo wölle ne Guttere voll bringe, un efo, wie ne Chag um e heiße Brei, isch er syn eigetligen Malige gäng wie näher cho.

Der Ruedi het zersch nid wölle merke, um was es em Leuebärgergodi z'tue wär gsi, bis ihm dä du z'letscht vüerrückt: „Eh, du los! I hätti de sünsch no öppis! Du hesch da so ne stufli Wagneri, u wie-n-i gseh, so ziemli alli Häng voll z'tue. Da hani däicht, es miesch der allwäh nüt, es Biheli Land z'vergrübe, hesch ja gäng no gnue für di. U z'viel wärche — vom z'viel Wärdche wird me gly alt — seit men albe — hä-hä-hä! — Was seisch derzue?“

„Mmm — weiß: mi seit ou, je weniger Land Eine het, descht lieber isch es ihm!“ lachet der Ruedi. „Un ig has prezns eso!“

Der Godi het si chly bsunne.

„Sm!“ lachet er du, „i wüßt der drum e guete Handel!“

„Was meinsch de?“

„We de doch so a dym Land hangisch u lieber no meh derzue hättisch — das ließ si liecht mache!“

„Wie de? Red doch, oder —“

„Du chönntisch da grad unger dym Sus zuechen em Wynnebänzes Annelysi sy Bih abhouffe, angerhalbs Zuchertli!“

„Das chan i äbe nid. I weiß scho, daß es ihm feel wär, un es gfiel mer gar nid übel!“

„Los Ruedi, jeke machen ig der es Bott: Du gisch mer dms Acherli uf em Zälg, u de chouffen ig der äine da unger!“ Er streckt ihm d'Häng häre: „Topp, schlach n!“ het er brüelet u glachet, „e settige flotte Handel machisch nid zwuri dnr Lättig!“

Der Ruedi het syner Häng uf e Rügge gha u het ganz ftober drngluegt. „Nei!“ macht er muß. „So verwütscht me mi nid!“

Jeke isch der Godi doch ou i Chutt cho.

„Ja, was meinschte de eigetlig? — Meinsch öppe, dnyer gföcklete drü Viertel dert usse, halb ab der Wäldt, syge meh wärt as angerthalbi Zucherte da z'mitts im Dorf?“

„I bruuche nid no meh Land, das wo-n-i ha, isch mer gnue, un es isch mer lieb —“

„Se zum Tonschtig!“ redt ihm der Godi drn, „de choufft me halt em Wynneannelysi nume drü Viertel ab, de hesch ume glychviel u bruuchsch tes Halbjahr, we de druf wosch ga wärche!“

„Es wär mer drum no wägem Chirschiboum uf em Zälgacherli — weiß, i ha süsch kene meh, un uf Annehlysi Bih isch ou kene!“

„Wäge dene Chirsche! Eh, herriemerch! Die chönntisch ha — mir hei ere meh as gnue, es wott sen nume niemer ablase, so viel hei mer! Gib is ds Land, der Boum chaisch ha, un uf em früschgchouffte Land da unger chönntisch ja de ne Chirschiboum seke, wo der d'Chirschi fascht zum Chuchipfäischter nche hangeti!“

„Es treit der nüt ab!“ het der Wagner abgewehrt. „I mah grad sälbs Bihli nid vergrübe — lue, der Xander het eso ne Stolz druffe gha, es isch ihm so wärt gsi, un er drähti si gwünd fasch im Grab um, wenn ig ihm sy Zälgacherli verchies — i has scho em Rees gseit!“

Da isch der Godi hei. Isch zum Tisch zueche ghodet, het z'Nacht gassen u tes Wort gseit. Der Rees, wo näbezueche ds Bletkli gläse het, gshouet nen im Verschleifte: es het ihm einesteels höllischi Freud gmacht, z'gseh, ou der Godi, wo gäng het wölle der schleuer sy, isch bim Wagneruedi abgfahre. So grüseli es ne gfurt u gheglet het, daß me dä Zälgbih nid het chönnen übercho.

Wo der Godi het wölle uffstah, packt ne der Rees bim Ermel.

„U de —?“

„Mit däm Hagel isch eifach nüt z'mache, nähms der Tüfel!“ het dä g'wätteret un isch usen i Stall. Deppe na re Viertelstung isch er umen e Nafesläng i d'Stuben nche cho, het usbigäht: „E settige düppelhörnige mylione Rundedie!“

„E-e-e!“ het ihm sy Frau, ds Beethli, abgewehrt, „eso ga z'flueche —“

„Chumm du mer ou no!“ het er sen abghaberet, „der Gugger wett da nid müezen abtröhle!“ u du isch er umen use.

Wo-n-er zum Stall isch cho, steit dert der Güeterbueb u seit, es syg alles ir Orni.

„San di gfragt?“ schauet ne der Bur aa un isch zum Loch nche wie ne toube Muni.

U wo-n-er nach ere wytere Halbstung umen isch i d'Stue trappet, het er poleetet: „Wenn i nid eso ne solhde Purst wär, i gieng mi ga voll suuffe vor Täubi!“

Es het ihm niemer B'scheid gä. U das isch guet gfi. Er het numen öpper oder öppis g'uecht, für d'Täubi an ihm uus'la. Es isch grad gfi, wie ame heiße Summertag, we ungereinigsch schwarzi Wulchen über d'Flüch un e Wald u cho in u me dächt het: „Wo schlaht es ächt n?“

Da het es g'hopfet, u der Trasselet Frik isch n'he-trappet. Das wär es Lächemandli gfi; er het uf eme Güetli g'huschtet, wo der Godi het erw'bet gha, u dā Frik isch cho der Zeis bringe.

Er hätt i kem besseren Dugeblich können aarüde. Das Gwitter, wo dräut het, isch uf ds Mal i alli vier Himmels-gägete verjagts gfi. Es isch gäng e Freud, we eim d'Lächemanne der Zeis bringe, mi jagt sen emel nid furt, ou wenn eim vorhär isch e Luus über d'Läbere glüffe. Der Godi — dām hätti me nit meh aagmerkt, was für nes Viertel äbavori isch n'he gfi byn ihm — er het e Rouchwurscht la b'schiden u Brot u drü Glesli u der Brönntsgutter — druf hei die beede Leuebärgere mit em Lächemandli Gsundheit gmacht, mi het vom vergangne Jahr afa pricht, u sälb isch es Jahr gfi, wo d'Pure fasch gar nid gwüßt hei, über was me chönnti klage, wo nid graate syg.

Dām Trasselet het's die Wurscht chönne, u das Pure-brot wär ihm allwäg ou ohni Bākiwasser der Hals adhe grütscht. Er het gäng pricht u gäng eme ne Schnnfel bal vo diesem u bal vo äim abghoue, de het er umen es Schlücheli gno, un es isch emel du Zyt gfi für ungere, wo-n-er ändtliche gangen isch.

Un am Morgen isch him Godi d'Täubi verrouchnet gfi. Er het ihm Brueder ganz g'sahlig un ohni si z'ergelschtere verzellt, wie-n-er's heig wölle gattige mit dām Ruedi, u wie-n-es ihm verg'raate syg, u z'letscht het er gleit, er troui, es syg nume wäge dene Chirsche, werum me das Pläkli nid chönni übercho.

„Bregns!“ meint der Rees, „mir het er ou scho dervo afa stürme!“ Du isch er uf d'Deichsle vo dām Wage ghodet, wo-n-er dermit het wölle ga d'Ygrasig heireiche u het glinnert.

Der Godi het ungerwysen im Stall gmacht. Wo-n-er einisch isch veruse cho, isch der Rees gäng no uf der Deichsle ghodet.

„Jā, fahrst du no nid?“ fragt er ne.

„Es isch nume der Verbouscht, der rein Verbouscht!“ het dā bouelet un isch ga d'Roß reiche.

Der Godi het scho gmerkt, a was in Brueder desume-gstunet het, u was er gemeint het mit ihm Verbouscht. U wenn er wär im Zweifel gfi, so wär er de drufcho, wo der Rees mit de Rossen isch um e Husegge trappet.

„Genußode!“ het der Rees brummet. „Hingägen un-gstrakt soll er das Acherli nid chönne bhalte, dā!“

Am glyche Tag am Abe nam z'Nachtassen isch der Rees umen i Stall. Es syg neuis mit em Choli nid rächt, het er gseit. Wo me ne gfragt het, gob men ihm chönno cho hälfe, het er abgwehrt, er luegi scho eleini.

Wo der Godi i ds Huli isch, het e Schyn vo me ne Liecht dür die zuetaane Zellade däre zündtet, u gly druf het men öppis im Wärdzjüggchämmerli ghöre pole.

„Was isch ächt?“ seit der Godi.

Sys Froueli het no neuis mit em chlyne Satteli gha z'nuusche, wo im Gutschi näbenanne glägen isch. Wo der Schyn umen vor em Pfäischter däre geit, trabets a d'Schynen u luegt use.

„Der Rees isch es!“ seit es. „Was wott dā ächt mit eme Bidel un em Wandelbohrer im Roß-Stall?“

Der Godi hets scho nümme ghört. Er isch ungerwysen etnückt gfi. Da isch ds Beethli tfig a d'Wermi gschliffen u het nümme länger nachegstunet, was ächt in Schwager mit ihm Wärdzjügg no desume fagnäschti.

Gly druuf in schöni Tage cho, fasch über Nacht hei d'Chirschi-baum afa blüje. Zerfcht die früech, u du die speetere Sorte. U bal het ds Loub afa stoße.

Nume mit em Wagnerruedis Baum uf em Jälg usse het es nid rächt vorwärts wölle. Nid daß fener Bluescht-bollen a den Eschtli wäre gfi.

„Weiß der Gugg, was mit mym Chirschi-baum das Jahr los isch“, het der Ruedi gseit, wo-n-er der Winterroggen isch cho trohle, wo no der Xander im vordere Jahr het g'äit gha. „Er trybt gar nid rächt, i gloub dā Baum syg chrank!“

„Jā, ig weis das ou nid!“ het ihm der Godi, wo-n-er mit ihm pricht het, spiße B'scheid gä. „Lue, vilecht wärisch doch g'schnder gfi, we de mer glost hättisch. — Emel de das Jahr — schynt mer — heisch allwäg vo dām Baum nid grad der Huuffe!“

Der Ruedi isch tuuchen abzottlet, der Godi het ihm nachegluet u chly glächlet. Eso nes Biheli Schadefreud isch halt doch schön, da cha me säge, was me wott. U sie tuet eim so wohl, we me vorhär derewäg Erger mit öpperem het gha.

Ei Nacht, mi het a re Chue müeße warte, wo het wölle halbere, isch der Godi unger angerem emel ou uf das Gspräch cho, wo-n-er mit em Ruedi wäge ihm Chirschi-baum het gha.

Der Rees het ne schön la prichten u derzue syh u schlau glächlet. Z'letscht seit er: „Senu, dā Baum macht is allwäg nümme mängs Jahr Schatten uf äji Matte — u für nit wird er dāch nid abstah, he-he-he!“

Da het der Godi gmerkt, daß in Brueder weiß, werum dā Chirschi-baum nümme het wölle guet tue.

Er het d'Duge wnt aufgschriße, der Rees bi der Achsle gno: „Säg du, heisch du —?“

„J säge nit! Nume sölli! Die Chirsche, wo der Ruedel no cha winne, in z'zelle. U nächsts Jahr, we nid scho dieses, chan er der Baum uusmache!“

„Werum de?“

„J weis es!“

(Fortsetzung folgt.)

Basel.

Gold'nes Tor der alten Zeiten,
Offen deinem grünen Strom,
Deine trauten Gassen breiten
Hütend sich um deinen Dom.

Rauschend kommt der Rhein gezogen,
Von der Firne Schnee geschwellt.
Auf, an deiner Brücken Bogen,
Truht die Brandung und zerfchellt.

Neben Türmen Schloße ragen,
Zeichen einer neuen Zeit,
Und die starken Fluten tragen
Schiffe, deinem Dienst geweiht.

Deine Straßen gehn und grüßen
Welsches Volk und deutschen Gau.
Grünen Hängen ruhn zu Füßen
Dörfer dort, und Feld und Au.

Stadt der geistestiefen Werke,
Stadt des Lachens, das sich tollt.
Beide sind dir Lust und Stärke,
Ernst gesucht und froh gewollt.

Basel, Stätte meiner Jugend!
Find' ich auch das Einst nicht mehr,
Ruft doch alter Treue Jugend
Meinen Geist zur Wiederkehr.

Und vom Eiland, dort beim Dome,
Trinkt mein Blick sich hell und jatt,
Und mein Herz braust mit dem Strome:
Basel, meine liebe Stadt!

Ernst Djer.